



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lehrbuch der gotischen Konstruktionen

Ungewitter, Georg Gottlob

Leipzig, 1890-

Einfache Gliederung der Bögen und Gewände

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76966](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76966)

VIII. Die Thüren und Portale.*)

1. Ueberdeckung und Gewände der Thüren.

Einfache Gliederung der Bögen und Gewände.

Die übliche Ausführung der Thürflügel in Holz schreibt für dieselben eine vier-eckige oder eine sich dieser nähernde Gestalt vor, somit muss für die durch die Flügel verschlossene Thüröffnung die Ueberdeckung mit einem von Gewände zu Gewände übergelegten geraden Sturz als die zunächst liegende erscheinen. s. Fig. 1284.

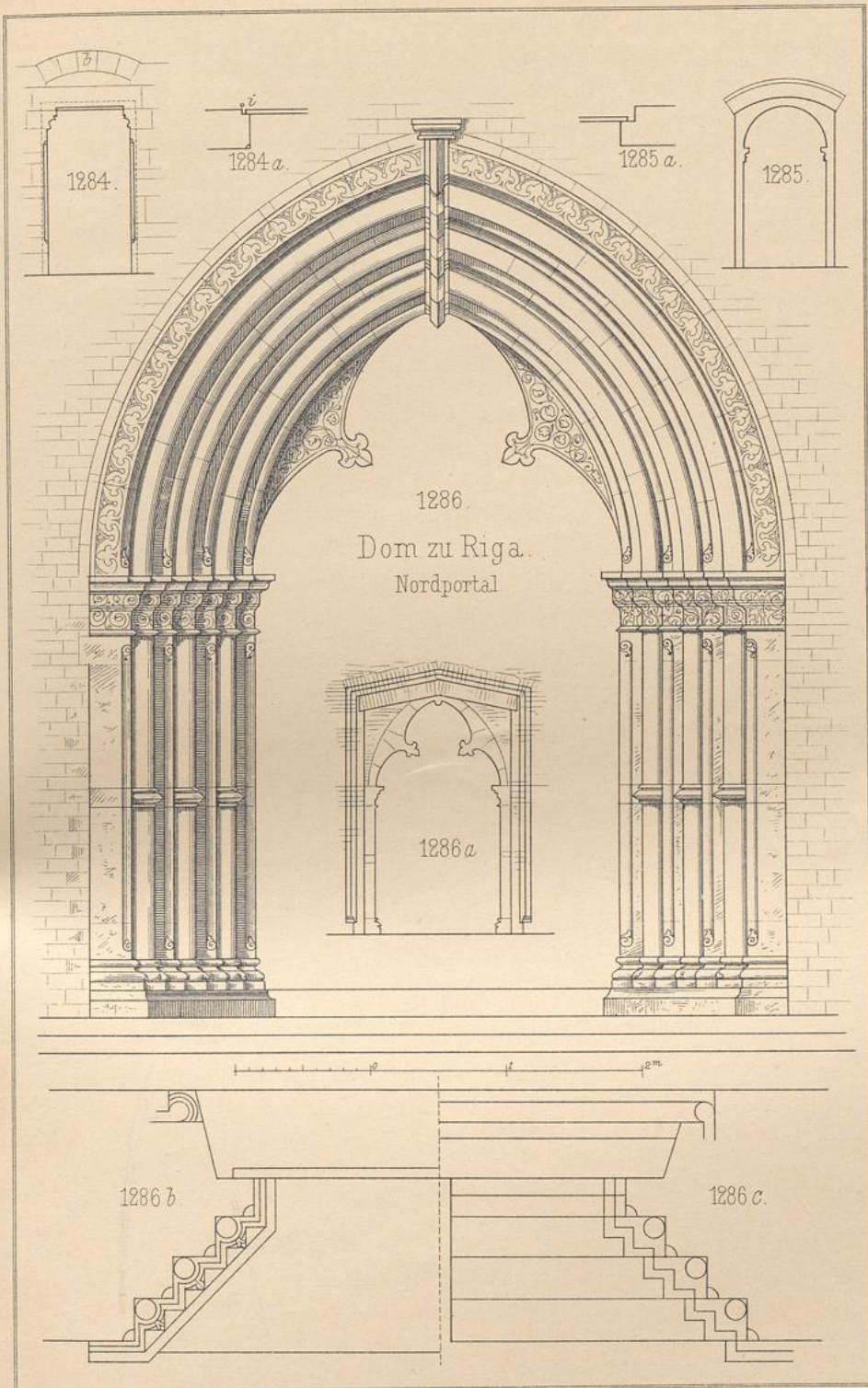
Thüren mit
Bogen und
Sturz.

Abweichungen von dieser viereckigen Form der Thüröffnung finden sich sowohl in kleineren, bis zu ihrem runden, spitzen oder flachen Bogen offenen Pforten (Fig. 1285), als auch an jenen Portalen des Uebergangsstiles und der frühgotischen Periode, deren Thüröffnungen durch einen Kleeblattbogen überdeckt sind (Fig. 1286). Indes folgen dann die Thürflügel dem Umriss der Oeffnung ebensowenig, wie sie nach der Form der häufig den wagrechten Sturz stützenden Kragsteine ausgeschnitten sind, sondern sie legen sich in viereckiger Form der Innenflucht der Mauer an, oder in einen aus dem Grundriss 1284 a bei *i* ersichtlichen Falz, oder in eine mit dem Stiebogen überwölbte Blende. Siehe den Grundriss 1285 a und die Hinteransicht der Thür, Figur 1285 und 1286 a.

Die freiliegende Länge des Thürsturzes kann mit grossem Vorteil durch 2 aus dem Gewände vorspringende Kragsteine verringert werden (Figur 1284). Ist dann der Sturz durch eine Mauer belastet, so wird weiter die Anlage eines sog. Schutzbogens oder Entlastungsbogens *b* notwendig. Da für den Sturz sowie den Anschlag der Thür eine mässige Tiefe von etwa 30—40 cm selbst bei bedeutender Grösse hinreichend ist, die Mauerdicke aber fast in allen Fällen mehr beträgt, so würde es unnütz sein, die viereckige Oeffnung, also den Sturz, durch die volle Mauerdicke fassen zu lassen, dieses ist nur für den Entlastungsbogen nötig. So bildet sich das schon den romanischen Werken eigentümliche Motiv, wonach der runde oder später spitze Entlastungsbogen zum Ausdruck gelangt, und die Scheibe unter demselben durch den Sturz und die auf demselben ruhende, die gleiche Stärke haltende Aufmauerung, oder, bei geringerer Grösse, durch eine dem Bogen eingepasste Platte von der erforderlichen Dicke, das sog. Tympanon, geschlossen ist. Letzteres, wie der Sturz erhalten

*) Beispiele gotischer Portale siehe in „STATZ und UNGEWITTER“, gotisches Musterbuch, ferner in HARTEL, „architektonische Details des Mittelalters“ und „REDTENBACHER, Beiträge zur Kenntnis der Architektur des Mittelalters“.

Tafel CXXIX.



dann ihr Auflager auf jenen aus der Thürlaibung vortretenden Kragsteinen oder auf einem eigenen Gewändeteil oder endlich auf einer Verbindung beider Anordnungen.

Das Gewände zerfällt in zwei Teile, das eigentliche Thürgewände (*g* in Fig. 1288), welches den Sturz oder die Platte trägt und das Gewände des Bogens (*e'* in Fig. 1288). Das Gewände der meisten romanischen und vieler frühgotischen Portale zeigt nach aussen mehr oder weniger zahlreiche rechteckige Abtreppungen, in deren Winkel je eine Säule eingeschaltet ist. Diese Säule ist entweder, wie in Fig. 1288, aus den Werkstücken des Gewändes herausgearbeitet oder sie ist aus besonderen auf den Spalt gestellten Steinen (Fig. 1288a) frei vorgelegt, die Kapitäle und Basen binden in die Mauer ein. Längere Säulen, deren Schaft sich nicht mehr gut aus einem Stück herstellen liess, erhielten in der Mitte zur Befestigung einen in das Gewände greifenden Bund (s. Fig. 1286). Besonders schön wirken die Säulchen, wenn sie weiter vom Gewände abgerückt werden, so dass sich die Kapitäle und Basen frei entfalten können, wie in Fig. 1287 und 1287a.

Abgetreppte
Gewände
und Bögen.

Der Portalbogen besteht aus mehreren gegen einander vortretenden konzentrisch über einander gewölbten Schichten. Seine Gliederung kann ganz oder annähernd dem Gewände entsprechen, so dass sich die Säulen in Fig. 1288 im Bogen als gleich starke oder etwas dickere gebogene Stäbe fortsetzen. Selbst die auf den Spalt gestellten Säulen der Fig. 1288a können im Bogen Nachahmung finden, indem frei vorgelegte Rundstäbe *a* (Fig. 1289) über den Kapitälern aufsteigen, welche durch die im Uebergangsstil nicht seltenen Binder *b* gehalten werden. Letztere nehmen, wie in der Figur, die gewöhnliche Gestalt der Ringe oder Gürtel an oder sie bestehen aus einzelnen den Schlusssteinen der Gewölbe nachgebildeten runden Scheiben, wie sie auch an den Rippen vorkommen und daselbst bereits erwähnt sind. Ebenso ist häufig die aus dem Spitzbogen hervorgehende hakenförmige Gestalt des Schlusssteines dadurch vermieden, dass im Scheitel ein Bundglied in lotrechter Stellung eingesetzt ist, an welches sich die Bogenhälften anschliessen, wofür das Nordportal des Domes zu Riga, Fig. 1286 (erste Hälfte des XIII. Jahrh.), ein schönes Beispiel bietet. Hier tritt der Bund durch alle Glieder hindurch und trägt oben einen Kragstein, der ehemals eine Figur aufnahm.

Ist der Rundstab von Säulendicke das kleinste Glied, welches sich aus der Säule oben entwickeln kann, so kann andererseits sich auf das entsprechend verbreiterte Säulenkapitäl ein Bogenstück setzen, welches das ganze Quadrat *abcd* in Fig. 1288a ausfüllt. Während die Abtreppung des Gewändes die vier Kanten *b, d, f, h* zeigt, hat die Bogengliederung dann nur die drei weiter vorgezogenen Kanten *a, e, g* aufzuweisen. In diesen Grenzen bewegt sich die Stärke der Bogenglieder. Die rechteckigen Kanten können sowohl beim Gewände wie beim Bogen durch Fasen oder reichere Glieder gebrochen und belebt werden.

Es lässt sich eine gewisse Verwandtschaft der Thürbögen mit den reicher gegliederten Scheidebögen und ebenso der Thürgewände mit den Vorlagen der Pfeiler verfolgen.

Die bisher erklärte Anordnung haben die romanischen Portale mit den gotischen gemein, und es macht nicht einmal die Bogenform einen Unterschied, da eine nicht geringe Zahl von gotischen Portalen mit dem Rundbogen überwölbt ist, wie das Hauptportal von Notre-dame zu Dijon, das Südportal der Kirche zu Haina und zwei Nebenportale an der Elisabethkirche zu Marburg. Ein wirklicher Unterschied liegt

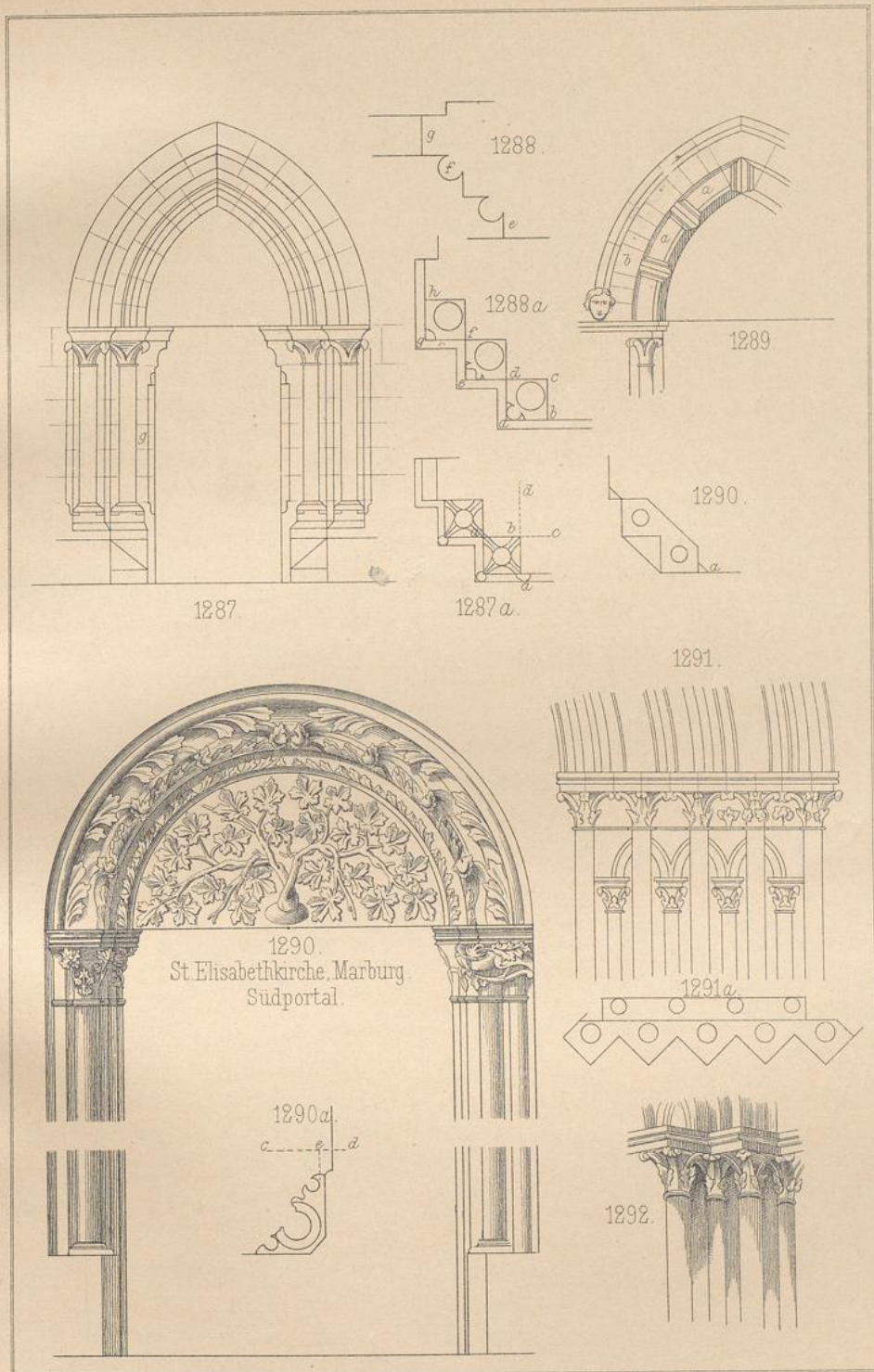
Durchlaufende
Schräge
hinter den
Gewändesäulen.

daher nur in dem Detail, sowie in den schlankeren Verhältnissen der Säulchen. Als entschieden gotisches Motiv aber ist der Ersatz der rechtwinkligen Gewändeecken zwischen den Säulen durch eine hinter den Säulen durchlaufende Schräge anzusehen, wobei jedoch der Bogen, wie wir das gelegentlich der Scheidebögen des Freiburger Münsters angeführt haben, aus konstruktiven Gründen die alte abgetreppte Grundform beibehält. Fig. 1290 zeigt den Grundriss eines derartigen Gewändes mit den Bögen und Kapitälern der Säulen, wobei die Schräge sich an einen rechtwinkligen Absatz *a* ansetzt, welcher an der Ecke gegliedert sein kann. Sowie jene rechtwinkligen Gewändeecken zwischen den Säulen (Fig. 1288 a) gegliedert zu werden pflegen, so kann auch die Schräge belebt werden durch ein System von bogenverbundenen Pfosten oder kleineren Säulen, welche entweder hinter die vorderen oder zwischen dieselben gestellt werden, und deren Bogenscheitel unter die Kapitälunterkante der letzteren (s. Fig. 1291 und 1291 a) zu stehen kommen. Bei jener hinteren Säulenstellung können auch die Bögen wegbleiben, und die Auflösung in die Schräge durch eine wagrecht von den Kapitälern ausgehende Gliederung oder eine durchlaufende Hohlkehle, mit welcher die Kapitälern verwachsen, oder endlich durch ein Verwachsen der Kapitälern mit einander bewirkt werden (s. Fig. 1292). Wir werden weiter unten sehen, zu welchen Reduktionen diese Anordnung führt.

Eingebundene und freie Säulchen.

Die aus ganzen Stücken gebildeten und dem schichtenweise aufgemauerten Gewände frei vorgesetzten Säulchen, welche in Frankreich die Regel bilden, finden sich in Deutschland ebenso wie an den Pfeilern weniger allgemein, auch scheint die örtliche Lage darauf kleinen Einfluss zu haben. So finden sie sich z. B. an dem frühgotischen Südportal der Kirche zu Haina, während sie an den kaum späteren Portalen und Pforten der wenige Stunden entfernten Elisabethkirche zu Marburg vermieden sind. Dasselbe Verhältnis tritt ein bei den fast gleichzeitigen zur westphälischen Baugruppe gehörigen Kirchen zu Volkmarsen und Wolfhagen. Aus einer Verschiedenheit des Materials ist dieser Unterschied an den erwähnten Orten nicht hervorgegangen und ebensowenig aus den Dimensionen der Portale, welche nahezu übereinstimmen. Indes würden in vorkommendem Falle gerade aus den letzteren die bestimmenden Gründe für die Wahl der einen oder andern Konstruktion herzuleiten sein, denn die Anordnung der freistehenden Säulchen scheint allerdings gewisse Grössenverhältnisse zu verlangen.

Setzen wir z. B. freie Säulchen in Fig. 1287 a in Verbindung mit jenen rechtwinkligen Gewändeecken bei einer Thürweite von 1,0—1,2 m und einer Höhe von $2\frac{1}{2}$ —3 m, so bestimmt sich zunächst die Grösse der Seiten *a b* aus dem gewöhnlichen Mass der Werkstücke, da einestheils jener abgetreppte Grundriss auf der Annahme der Fugen *b c* und *b d* beruht, andererseits die Grössen *a b* doch wieder von dem Mass der Bogenschichten abhängig sind, welche wieder durch die gewöhnlichen Masse der Steine sich bestimmen, mithin in der Regel mindestens 25—30 cm betragen. Hiernach ergibt sich allerdings für die Gewändesäulchen ein einigermaßen schweres Verhältnis, wie Fig. 1287 zeigt. Wollte man die Grössen *a b* verringern, so würden die Fugen *b c* bez. *b d* wegfallen und 2 Ecken aus einem Werkstück gebildet werden müssen, d. h. es würde aus diesem Werkstück die Ecke *a b a* herausgearbeitet sein, um nachher mit einem andern Werkstück, nämlich dem Säulchen ausgefüllt zu werden, ein Vorgehen, welches nur durch die Annahme eines besondern Materials für das Säulchen sich rechtfertigen würde. Aber auch abgesehen hiervon verlangt das Säulchen namentlich an einer der fortwährenden Berührung so ausgesetzten Stelle gewisse Stärkenmasse, etwa von mindestens 12—15 cm, um stabil zu sein. Dagegen würde ein Herausarbeiten aus der Masse des Werkstückes zierlichere Gestaltungen gestatten. Bei den reicheren Beispielen der Frühgotik sind auch die eingebundenen Glieder völlig als Säulchen ausgebildet. Ein derartiges Beispiel liefert die Südpforte der Elisabethkirche in Marburg, wo, wie der Grundriss Fig. 1290 a zeigt, aus der Gewändeecke neben einem grösseren Säulchen noch 2 kleinere, durch Hohlkehlen geschiedene, herausgearbeitet sind,



Dabei zeigt die Aufrissentwicklung Fig. 1290, dass alle 3 Säulchen mit eigenen Kapitälern beginnen, welche sich jedoch vermöge der mächtigen Ausladung des mittleren in einem gemeinschaftlichen, etwa nach 3 Seiten des Achtecks gebildeten Abakus vereinigen, so dass hierdurch zum Aufsetzen der von der Gewändegliederung wesentlich abweichenden Bogenrundform die erforderliche Basis gewonnen wird.

Jene Unterscheidung der Bogengestaltung von der des Gewändes, die an einfachen Werken häufig fehlt, findet sich andererseits oft selbst noch an späteren Portalen durchgeführt und bei völliger Uebereinstimmung der Gliederung und der Weglassung der Kapitälern dadurch bewirkt, dass die Hohlkehlen erst von der Basis des Bogens, oder bei einer Aufstellung desselben von der Unterkante des Sturzes an, mit dem verschiedenartigsten Pflanzenornament gefüllt sind.

Trennung
von Bogen
und Ge-
wände.

Auf die Trennung des Bogens vom Gewände legte man überhaupt so viel Wert, dass man auch bei völlig gleicher Gliederung ungern das Kapital vermisste oder doch an dessen Stelle durch einen angelegten Zweig, eine Thiergestalt oder ein Wappen eine Scheidung vornahm. Auch die späteste Gotik scheidet noch häufig den Bogen von dem Gewände.

Laubwerk und Figurenschmuck an Bögen und Gewänden.

Nur die einfacher durchgeführten Werke begnügten sich mit einer blossen Profilierung der Bogenschichten. Hatte man bereits in dem romanischen und besonders in dem sog. Uebergangsstil reicheren Schmuck dieser Bögen auf den verschiedenartigsten Wegen gesucht, so ging die frühgotische Kunst in gleicher Richtung fort und verzierte die einzelnen Bogenschichten mit den reizvollsten Laubwerkbildungen und zwar entweder alle, oder so, dass geschmückte mit gegliederten Schichten wechseln. Die Anordnung des Laubwerkes ist etwa die folgende. Eine grosse einfach eingeschnittene oder mit kleinen Rundstäben an die ebenen Flächen ansetzende Kehle ist aus der Ecke des Werkstückes gearbeitet und mit Laubwerk bedeckt. Diese Kehle geht entweder oberhalb des Kapitälens auf irgend eine Weise in die rechtwinklige Ecke zurück, oder läuft auf dem Kapital auf, jedoch in der Regel in der Weise, dass irgend eine kräftige Gestaltung, ein Kopf, ein Tier, oder eine Ausbiegung der Stengel des Laubwerks jenen Differenzflächen aufsetzt und so den Uebergang vermittelt. Das Laubwerk selbst ist hinsichtlich seiner einzelnen Partien dem Fugenschnitt angepasst, und die einzelnen Blätter oder Büschel oder Pflanzen stehen entweder in einer dem Bogen konzentrischen Linie aufeinander, wie in Fig. 1293, oder radial, also quer durch die Kehle, oder sie sind schräg gestellt, oder endlich sie bilden ein fortlaufendes, an den älteren französischen Beispielen noch mehr konventionelles Ornament. Häufig finden sich auch hier jene hornartigen Blattbüschel und zwar in denselben Stellungen, also entweder sich aus der Kehle herauschwingend oder den oberen Rand derselben nach dem unteren stützend, häufig mit Blättern verbunden, etwa nach Fig. 1294. Diese Hörner wachsen zuweilen anstatt aus den Kehlen aus den Rundstäben und laden selbst über die Bogenflucht aus. Es ist zu bemerken, dass die schärfere Abtheilung, welche die Hörner bilden, an den älteren Beispielen auch bei Anordnung feinerer Laubwerkbildungen durch die Bewegung der Blätter erstrebt wurde (s. Fig. 1293). Ein sehr reiches Beispiel für die Verbindung der Hörner mit Blättern zeigt eben jenes Marburger Südportal (s. Fig. 1290). Häufig auch ist das Laubwerk in kleinerem Massstab in die den Rundstab beiderseits von den ebenen Flächen scheidenden Kehlen gelegt, so dass sich 2 solcher blattgeschmückter Streifen nebeneinander bilden.

Laubwerk
im Bogen.